

# Die Grundlagen eines dauerhaften Friedens

Autor(en): **Swanick, H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326171>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir verlangen, dass die Frauen mitzuentcheiden haben, wo immer es sich um Krieg und Frieden handelt: im Heim, in der Schule, in Kirche, Industrie und Staat.

Mit diesem Protest und dieser Forderung vereinigen wir uns zu einer nationalen Organisation, der

### Frauen-Friedenspartei.

Wir einigen uns auf folgendes Programm, von dem einige Punkte mit Mehrheit, die meisten einstimmig angenommen wurden von den Gründerinnen dieser Organisation. Alle Meinungsunterschiede über untergeordnete Punkte traten zurück, und auch weit auseinandergehenden Ansichten über Details unseres Programms wurde volle Freiheit gegeben, sich zu äussern, in dem gemeinsamen Wunsche, unsern Protest gegen Krieg und alles, was dazu führt, laut, gebieterisch und wirksam werden zu lassen. Wir begrüssen als Mitglieder alle, die mit den Grundprinzipien unserer Organisation übereinstimmen, mögen sie daneben Einzelheiten unseres Programms annehmen oder nicht.

#### Programm.

Der Zweck dieser Organisation ist, alle Amerikanerinnen zu vereinigen, um die Völker anzuregen, die Heiligkeit des Lebens zu achten und den Krieg abzuschaffen. Das folgende Programm wurde angenommen:

1. Unverzügliche Einberufung einer Friedenskonferenz der neutralen Staaten.
2. Beschränkung der Rüstungen und Verstaatlichung der Waffenfabrikation.
3. Organisierter Widerstand gegen den Militarismus in unserm Lande.
4. Erziehung der Jugend für den Frieden.
5. Demokratische Kontrolle der auswärtigen Politik.
6. Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen.
7. Zusammenschluss der Völker anstatt des „Gleichgewichts der Mächte“.
8. Allmähliche Einführung von Institutionen, die den Krieg durch das Recht ersetzen sollen.
9. Internationale Polizei anstatt der rivalisierenden Heere und Flotten.
10. Beseitigung der ökonomischen Ursachen des Krieges.
11. Einsetzung einer Kommission von Männern und Frauen durch unsere Regierung mit genügenden Mitteln, um den internationalen Frieden zu fördern.

Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

Wir verurteilen aufs schärfste den geplanten Versuch, dieses Land noch mehr auf den Krieg vorzubereiten. Wir richten einen feierlichen Appell an die bessern Eigenschaften unserer gemeinsamen Menschlichkeit, uns zu helfen, diese Bedrohung unserer Zivilisation aufzudecken.“

Präsidentin der Organisation ist Jane Addams, Ehrenpräsidentin Mrs. Chapman Catt, internationale Sekretärin Rosika Schwimmer.

## An die trauernden Mütter aller Nationen.

### Von der Mutter eines englischen Soldaten.

Mit jedem Monat empfand ich mehr die Schrecken und Ängste des Krieges — die allgemeinen Seelenqualen. Denn man fühlt im tiefsten Innern, dass die deutschen Mütter und Gattinnen ganz ebenso leiden, wie diejenigen unter unsern Freunden, die Söhne und Gatten verloren haben, oder wie die tapfern Französinen, die ebenso trostlos sind. Mein Herz trauert um sie, wir sind alle zusammen gleich kummervoll. Mein geliebter ältester Sohn, der getötet wurde, ist nur einer unter Tausenden (ach, Hunderttausenden, die vor Schluss des Krieges getötet sein werden!). Es ist mein Hugh, es ist ihr Jacques, ihr Fritz, ihr Nikolaus. Was hat Nationalität zu

bedeuten! Alle Mütter fühlen für einander in Trauer; sie verbindet sie trotz der Verschiedenheit von Nationalität, Stand oder Religion. Das Mutterherz ist dasselbe in der ganzen Welt.

Ich empfinde tiefer, als ich es sagen kann, dass dieses grosse, allgemeine Kriegsleid unter den Frauen von uns benutzt werden, uns und alle Frauen aufrütteln sollte, zusammen zu arbeiten gegen künftige Kriege in Europa. Hätten die Frauen aller kriegführenden Nationen direkte politische Macht gehabt — das Stimmrecht —, wäre dieser entsetzliche Krieg nie ausgebrochen. Die Frauen sind vor allem aus praktisch. Sie sind die Hervorbringer und Förderer der Rasse, und sie fühlen schärfer als die Männer die Verschwendung des Krieges, die Nutzlosigkeit, Leben in die Welt zu bringen, damit es in seiner Blüte zerstört werde, die Torheit, Handel zu entwickeln, um ihn auf Jahrzehnte hinaus zu vernichten.

Frauen, als die Hervorbringer und Förderer der Rasse, haben ein Recht, gehört zu werden in einer Angelegenheit, die sie so nahe berührt; aber sie müssen zweierlei einsehen:

1. Ihre Solidarität gegenüber der Grausamkeit und Verschwendung des Krieges,

2. ihre Macht, künftige Kriege in Europa zu verhindern.

Wir werden den europäischen Frieden nicht erhalten durch die Frauen in der Politik, es würde zu lange dauern. Es bedingt eine zu fundamentale Veränderung in allen europäischen Nationen zugleich, und um erfolgreich zu sein, bedarf die Bewegung des vereinten Einflusses aller europäischen Nationen. Nichts in der Welt kann dem vereinten Einfluss der Frauen widerstehen. Wenn die Frauen der kriegführenden Länder etwas wünschen und es sagen, so erhalten sie es, und dafür müssen sich diejenigen, die schreiben und sprechen können, ins Zeug legen. Wir müssen ihnen begreiflich machen, dass es notwendig ist zu reden. Wir müssen sie fragen: „Frauen, wollt Ihr diese furchtbare Angst und Pein für nichts ertragen? Sollen Eure Töchter und Enkelinnen dasselbe Leid durchmachen?“

Es heisst, die Frau liebe den streitbaren Mann, ja, sie liebt den tapfern Mann, aber nicht den Krieg. Die grosse Masse der Frauen hat immer den Krieg gründlich gehasst.

Die Männer werden von sich aus den Kriegen nie ein Ende machen. Es gibt hie und da einen Mann — eine Ausnahme —, der den Krieg wirklich hasst und fühlt, dass er unter den zivilisierten Völkern Europas durch irgend einen internationalen Rat, der regelmässig zusammentritt, um die internationale Wohlfahrt zu fördern und Schwierigkeiten und Streitigkeiten zu beseitigen, verhindert werden kann und muss. Unzweifelhaft werden die paar hervorragenden Männer, die guten Willens sind, in jeder Nation die Bewegung leiten, aber sie werden des Rückhaltes an den Frauen aller Nationen bedürfen, sie durchzuführen, und ich bin überzeugt, dass die Frauen aller Länder in Massen kommen und sie unterstützen werden.

So hoffe und glaube ich, sonst müsste mir das Leben meines Sohnes und das der Söhne aller andern Mütter als nutzloses Opfer erscheinen. Ich rufe den trauernden Müttern in allen Völkern zu: „Kommt und klagt und verlangt, dass nach diesem kein Krieg mehr in Europa sein soll.“

Chipchase Castle, Northumberland.

Mona Taylor.  
(Jus Suffragii.)

## Die Grundlagen eines dauerhaften Friedens.

Es gibt nur eine Basis für einen dauerhaften Frieden, nämlich Wohlwollen. Nun glauben viele Leute, es genüge also, wenn man Wohlwollen predige, um zu diesem Frieden

zu kommen. Zwar mag leicht zu viel Gewicht auf äussere Bedingungen und soziale Einrichtungen gelegt werden, aber man kann auch leicht blind sein gegen die Macht, welche Einrichtungen haben, den Fortschritt zu verzögern oder zu beschleunigen. Es gibt Verhältnisse, unter denen das Wohlwollen gedeihen kann, und es gibt andere, die es ersticken. Wenn wir soziale Verhältnisse vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachten und den Ursachen gewisser Wirkungen nachspüren, so erkennen wir, dass, wenn wir einem Menschen Hoffnung und die Früchte seiner Anstrengung geben, wir die Wirkungen der Hoffnung fördern: Selbstvertrauen und Energie; wenn wir einer Frau Freiheit geben, fördern wir die Wirkungen der Freiheit: Unternehmungsgest und Redlichkeit. Stimmrechtlerinnen wissen, dass durch die Hörigkeit, in der die Frauen gehalten werden, alle Originalität in ihnen erstickt wird und sie dazu geführt werden, auf Schleichwegen ihr Ziel zu erreichen. Wir wissen, dass Mangel an Mut und Offenheit und Scheu vor Verantwortlichkeit die Fehler vieler Frauen sind, aber wir glauben nicht, dass sie darum gescholten werden sollten; denn diese Fehler eignen allen unfreien Menschen, sie fallen ab, wenn die Ketten der Abhängigkeit fallen.

So wollen wir in dem Bemühen, Streitigkeiten unter den Menschen zu beseitigen, geduldig untersuchen, was die Hauptursachen des Streites sind, und ob sie nicht durch Vergleich anstatt durch Krieg beseitigt werden können; ob es nicht möglich ist, in internationalen Streitigkeiten auf internationales Recht gestützte Entscheidungen herbeizuführen, gerade wie persönliche Streitigkeiten durch Gerichte entschieden werden. Der mittelalterliche Zweikampf ist in einem grossen Teil Westeuropas schon längst abgeschafft worden. Und doch ist das Ehrgefühl dadurch nicht abgeschwächt worden. Frauen wenigstens, die sich nicht duellieren, werden nicht zugeben wollen, dass sie keine Ehre zu verteidigen hätten. Die moderne Frau fühlt, dass ihre Ehre nur durch ihren eigenen Willen geschützt werden kann, und dass ihre grössere oder geringere Körperkraft mit ihrer Ehre absolut nichts zu tun hat. Sie wird deshalb dem Ehrbegriff des Mannes gegenüber immer kritischer, der geistige Kraft einem starken Arm auf Gnade und Ungnade ausliefert, und noch mehr gegenüber dem nationalen Ehrbegriff, der immer nur auf der Seite der grossen Heere zu finden ist.

Wenn ein Volk Krieg führt, mit welchen Argumenten rechtfertigen sich seine Diplomaten? Zuerst ist es die Ehre, dann die Selbstverteidigung. „Wenn wir A nicht angreifen, wird A uns angreifen. A hat sich seit Jahren auf diesen Krieg vorbereitet, wenn wir nicht die uns günstige Gelegenheit ergreifen, wird A eine wählen, die für uns ungünstig ist.“ Drittens das Interesse und die Herrschaft. Dieses Argument zieht nicht mehr so stark wie früher und verbirgt sich daher gewöhnlich hinter den ersten beiden. Aber es ist eine alte Versuchung, die Christus von der Höhe des Tempels gezeigt wurde: die Versuchung, durch Gewalt zu herrschen, einer Welt-herrschaft, welche die Sprache, die Gesetze, die Religion des Eroberers den Andern auferlegen würde. Heutzutage drücken wir es anders aus, aber ob wir sagen: „Der Handel folgt der Flagge“ oder uns eines Reiches rühmen, „in dem die Sonne nie untergeht“, oder einer „Kultur“, die durch Bomben verbreitet wird, oder eines „heiligen Krieges“, wir streuen denselben Samen aus, Drachenzähne, die Bataillone bewaffneter Männer erzeugen. Tatsache ist, dass, solange die Menschen sich der Täuschung hingeben, das Interesse eines Volkes verlange, dass es über jedes andere Volk herrsche, kein Friede sein kann, weil nie jeder Baum im Garten grösser sein kann, als jeder andere Baum.

Ich glaube, nach diesem Krieg wird diese Binsenwahrheit klarer erfasst werden, und die Menschen werden williger sein zu sagen: „Lasst uns, wenn wir die Waffen niederlegen, zu-

sammenkommen und ein System schiedsgerichtlicher Entscheidungen schaffen, so dass die Nation, die sich dem Schieds-spruch nicht unterwirft, alle andern Nationen gegen sich haben wird“. Ich weiss, es gibt Leute, die glauben, das hiesse die Frage nur umgehen — Anhänger von Tolstoj, die dafür halten, dass weder eine Person noch eine Nation je gezwungen werden sollte, und dass alle Heere, Polizei, Gesetze und Steuern abgeschafft werden sollten. Ich kann diese Ansicht nicht teilen. Jedenfalls so, wie die Welt jetzt noch ist, glaube ich nicht, dass es möglich ist, physische Gewalt durch moralische zu ersetzen; aber ich halte es für möglich, physische Gewalt unter die Herrschaft des Rechts zu stellen. Die Schwierigkeit liegt in der Interpretation des Wortes „Recht“. Jeder Mensch denkt, er hat Recht; jede Nation denkt, sie hat Recht. Natürlich kann keine Person, keine Nation in ihrem eigenen Falle urteilen. Wie wir persönliche Kämpfe durch das unpersönliche Gesetz ersetzt haben, so müssen wir nationale Kriege durch internationale schiedsgerichtliche Entscheidungen ersetzen. Und wie die Macht der ganzen Nation das Gesetz sanktioniert, so muss die Macht der ganzen zivilisierten Welt die schiedsgerichtliche Entscheidung sanktionieren.

Wir dürfen aber nicht erwarten, dass die bloss e Einsetzung von Schiedsgerichten genüge. Einrichtungen müssen geleitet werden, und nur der menschliche Geist kann Schiedsgerichte leiten. Es werden gewisse Gefahren und Missbräuche damit verbunden sein; aber vorausgesetzt, dass die Völker — Frauen und Männer — überall darauf bestehen, dass die Verhandlungen öffentlich seien, so kann dadurch die Bahn frei gemacht werden zur Erledigung nationaler Streitigkeiten und zur Verminderung ihrer Ursachen. Werden internationale Schiedsgerichte eingesetzt, deren Verhandlungen öffentlich sind, so kann auch die internationale öffentliche Meinung die Behandlung der kleinen Staaten beeinflussen. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre, die tugendhafte Entrüstung zu sehen, mit der jedes Land die Bedrückung und Ausbeutung kleinerer Länder durch andere Länder als sein eigenes verurteilt. Ein Cyniker mag seine Freude daran haben, wenn ein enthusiastischer Anhänger des Referendums für andere Völker mit der Frage gestellt wird, ob er bereit sei, es in seinem Lande anzuwenden. Wir Engländerinnen erinnern uns lächelnd, wie Mr. Winston Churchill das Referendum beschreibt als einen „guten Vorwand einen tödlichen Hieb auszuteilen“ und dann erklärte, es sei gerade die richtige Massregel Stimmrechtlerinnen gegenüber.

Es gibt Leute, die meinen, ein schiedsgerichtliches Verfahren sollte sich nur auf Angelegenheiten beziehen, die die Ehre und Interessen einer Nation nicht berühren. Damit würde so ziemlich alles, was zum Kriege führen kann, ausgeschaltet. Die nationale Ehre hängt nicht von der Stärke ab, sonst müssten wir ja zugeben, dass die kleinen Völker keine nationale Ehre haben. Und das Interesse Europas steht über den selbstsüchtigen, eingebildeten Interessen einer Nation. Wenn wir darauf bestehen, dass alle Streitigkeiten einem Schiedsgericht unterbreitet werden, entfernen wir das Grundmotiv für die Rüstungen: Furcht. Dieses Motiv wird selten bei seinem Namen genannt, aber es ist unzweifelhaft, dass es eine der wirksamsten Ursachen des Krieges ist. Jede Nation hat mit jeder andern zu konkurrieren, Finanzmänner und Waffenfabriken schüren das Feuer der Konkurrenz, und das bloss e Dasein von Tausenden von bewaffneten Männern bildet eine stete Versuchung, ihre Stärke zu probieren.

Zum Schluss. Durch die Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichtes wird der Begriff des internationalen Rechts befestigt und ermöglicht

1. Allmähliche Abrüstung,
2. Offene Diplomatie unter demokratischer Kontrolle,
3. Achtung vor kleinen Staaten,
4. Die Befreiung und Erziehung der Frau.

Unter der Herrschaft brutaler Gewalt kann die Frau nie zu ihrem Recht kommen.

Die Männer sollten die Frauen in ihrer Aufgabe für die Rasse schützen und unterstützen und nicht ihre Kraft darauf verwenden, die Beschützer anderer Frauen zu töten, oder selbst getötet zu werden, und in unproduktiven Anstrengungen erschöpfen, die den Frauen die Sorge für die Rasse allein überlassen. In den Männern liegt ein natürlicher und gesunder Drang nach Gefahren und Abenteuern, eine natürliche, gesunde Lust zum Kampf. Wie das Gehirn des Mannes sich vervollkommnet, wird er in den Gefahren und Abenteuern des Friedens und im Kampfe mit Naturgewalten genug Spielraum zur Entfaltung seiner Kräfte finden. Was wir bisher Frieden nannten, war passiv und dumm und gar kein lebensvoller Friede. Im Ekel davor haben viele unserer jungen Männer den Krieg als eine Pflicht willkommen geheissen. Aber Friede, wahrer Friede ist herrlich, jung und kraftvoll; er ist Leben und Bereicherung, Schönheit und Strenge, gerade wie Krieg Tod und Verschwendung, Schmutz und Verdorbenheit ist. Friede hat nichts zu tun mit im Trüben fischender Diplomatie, mit schmählichen Konzessionen und der Ausbeutung der Armen, mit menschenunwürdigen Wohnstätten und hohen Dividenden und mit einer Welt der Müssiggänger und der Überarbeiteten. Der Friede ist voll Gefahren, aber es sind Gefahren, die Leben bringen, nicht nehmen. Der Friede ist voll Mühsalen, aber es sind die stärkenden, notwendigen Mühsale, die wir gemeinsam freudig tragen können.

Wir haben weit zu gehen, aber wir werden einst das Ziel erreichen, wenn wir den Mut nicht verlieren und unserm Glauben nicht untreu werden.

H. M. Swanick  
(Jus Suffragii.)

### Die weibliche Dienstzeit.

Schon seit mehreren Generationen hat man in Deutschland hierüber geredet, aber nur nebenher, ohne recht an eine Verwirklichung zu glauben. Jetzt, in der Kriegszeit, liegt der Gedanke in der Luft, wird von Männern wie von Frauen aller Kreise, bei streng Konservativen, wie von Linksliberalen erwogen. Frauen in gesteigertem Masse zum Dienst des Staates heranzuziehen, ist heute naheliegend. Man erkennt, dass es der Frauenwelt an geeigneter Schulung, deshalb an Sachlichkeit, Unterordnung gebriecht, man erkennt die Notwendigkeit, nach den Verlusten von Menschen und Werten für einen zahlreichen, gesunden Nachwuchs, für eine richtige, sparsame Haushaltung Sorge zu tragen. Diesen praktischen und seelischen Forderungen entstammt der Wunsch nach der weiblichen Dienstzeit.

Verschiedene Möglichkeiten werden erwogen. So die folgende: Alle mit 14 Jahren aus der Volksschule entlassenen Jungmädchen kommen als Diensttuende in das in der nächsten kleinen oder mittleren Stadt gelegene Diensthause. Bei strenger, aber dem jugendlichen Alter, dem weiblichen Wesen angemessener Zucht werden sie von staatlich angestellten, den gebildeten Ständen angehörenden Dienstmeisterinnen in den Grundlagen der Gesundheitspflege und des Haushaltes unterwiesen. Sie erlernen die Säuglingspflege, wo angängig, an der Hand eines Säuglingsheims; sie erlernen die Vorbedingungen einer gesunden Geburt, werden mit ersten Worten auf sexuelle Gefahren gewiesen. Sie erlernen die allereinfachsten Regeln der Krankenpflege und müssen Tag für Tag nach den Regeln der Gesundheitslehre leben. Tägliches Waschen, gelüftete Zimmer, auch des Nachts; keine Federbetten, kein Mittagschlaf; statt Kaffee, statt belegtes Brot Grützen, Hülsenfrüchte, Milch und Mehlspeisen. Sie erlernen die einfache Küche an der Hand der Vorrichtungen in Arbeiterwohnungen, sie erlernen die Wäschebehandlung, das Ausbessern und Nähen.

Täglich erhalten sie im Freien einen militärisch gearteten,

sorgsam erwogenen Drill, der die Glieder gelenkig macht und stärkt, der das Wesen der Disziplin anschaulich verkörpert. Zur Erholung wird Gesang, Reigentanz, Geschichte, geeignete, anziehende Literatur, mit gelegentlichem, unaufdringlichem vaterländisch-religiösem Einschlag getrieben.

Überaus wünschenswert wäre im Anschluss an diese halbjährige Unterweisung eine zweijährige Arbeitszeit. Ein Jahr Hausarbeit in staatlichen Anstalten, ein Jahr landwirtschaftliche Arbeit auf dem Land. (Dies dürfte heilbringend der Landflucht entgegenwirken.) Immer wären die Mädchen unter Leitung der Meisterinnen, welche die Kraftanstrengungen sorgsam zu berücksichtigen hätten und wahrscheinlich etwa die halbe Leistung einer Erwachsenen annehmen könnten. In den letzten Monaten würde unter Hinzuziehung der elterlichen Wünsche die Zukunft der zu Entlassenden besprochen. Eine Organisation würde Arbeitsgelegenheit oder Berufsvorbildung nachzuweisen haben. So wären die kommenden Mütter in den kritischen Jahren vor Ausnutzung, vor schlechter Beeinflussung behütet; ihre Zukunft müsste auch ferner einer Jeden überlassen werden, doch hätte man ihnen nicht nur eine wertvolle Vorbereitung, sondern auch einen günstigen Anfang erwirkt.

Die Kosten der halbjährigen Ausbildung wären gewaltig, der zweifellose Nutzen jedoch noch viel grösser. Es würde sich um ein rasch sich verzinsendes Kapital handeln. Zu der zweijährigen Arbeitszeit würden bei dem Mangel an weiblichen Dienstboten schwerlich Zuschüsse erforderlich sein, die Gewährung eines kleinen Taschengeldes wäre ermöglicht.

Auch die weit kleinere, den männlichen Einjährigen entsprechende Schicht aus den gebildeten Ständen würde geringe Geldopfer erfordern. Auf ihre Kosten würden die Eltern diese Sechzehn- und Siebzehnjährigen auf eine staatlich beaufsichtigte, einfachere oder anspruchsvollere Privatanstalt schicken. Allerdings wollen Viele eine allgemeine gleiche Dienstpflicht; Andere glauben, dass an dieser Forderung der ganze Plan scheitern würde, sie verlangen eine innere, nicht äusserliche Gleichheit. Nach der Ansicht dieser letzteren würde die Dienstzeit für die Jungmädchen der gebildeten Kreise ein Jahr betragen.

Neben dem streng durchgeführten Lehrplan der Volksschulschicht würden diese Diensttuenden eine Übersicht der sozialen Arbeit erhalten, sie möglichst anschaulich kennen lernen. Nach beendeter Lehrzeit würden — ein zweifellos bevorstehendes Ergebnis dieser Kriegszeit — Viele sich einer sozialen Tätigkeit widmen. Sie würden sich in mehr als genügender Zahl der Militärbehörde zu einer straffen, regelmässigen wiederholten weiblichen Kriegsarbeit, vor allem zu der Verwundetenpflege, melden. Künftige Pflichten, von denen natürlich Mütter und sonst Unabkömmlinge entbunden wären. Aus diesen Kreisen würden die unbedingt früher oder später einzuführenden, besoldeten und freiwilligen Arbeiterinnen im Gemeindedienst hervorgehen.

So wäre für die gebildeten Kreise eine vertiefte und erweiterte Beteiligung an den staatlichen Pflichten erzielt, und die gesamte kommende Frauenwelt würde durch die gründlichere, zweckmässige Erlernung der allgemeinen häuslichen Pflichten noch wirksamer als bisher ihrem Vaterlande dienen.

Marie von Bunsen.

### Aus England.

Eben aus London zurückgekehrt, woselbst ich seit Beginn des Krieges geweilt, drängt es mich, Zeugnis abzulegen für die aufopferungsvolle Arbeit englischer Frauen für die vom Kriege Betroffenen. Ich gedenke nur eines kleinen Ausschnittes aus dieser Arbeit und zwar der Bemühungen der Frauenstimmrechtlerinnen. Im Auslande ist man sehr geneigt, unter diesen nur jene Frauen zu verstehen, welche zur Verteidigung